

## Drei Beispiele für einen Sozialeinsatz:

1. Durchgangszentrum Regensberg (Mithilfe bei der Betreuung von Asylsuchenden)
2. Netz4: unbürokratische Hilfe für junge Erwachsene
3. PTA: Pfadi Trotz Allem: Betreuung von Jugendlichen mit Beeinträchtigungen

### Sozialeinsatzbericht von Lillian Voigt (G2a) 2021/22



Ort: Durchgangszentrum Regensbergstrasse (Mithilfe bei der Betreuung von Asylsuchenden)

Ich bin gerne mit Kindern zusammen und interessiere mich für fremde Kulturen. Deswegen habe ich mich entschieden, meinen Sozialeinsatz im Durchgangszentrum Regensbergstrasse in Oerlikon zu absolvieren. Dort leben bis zu 100 Asylsuchende temporär und werden auf eine selbständige Lebensweise in der Schweiz vorbereitet. Ich habe mich darauf gefreut, mit den zugereisten Kindern etwas Zeit zu verbringen und sie hier willkommen zu heissen.

Für meinen Sozialeinsatz bin ich jeweils am Mittwochnachmittag nach Oerlikon gefahren. Das Durchgangszentrum war eine „neue Welt“ für mich, aber ich wurde von allen, den Mitarbeitenden und den

Bewohner:innen, herzlich willkommen geheissen. Meine Aufgabe war es, die Kinder zu beschäftigen und zu unterhalten. Ich habe mit ihnen gemalt, gespielt (Fussball, Badminton, Tischfussball, „Zeitunglesen“, Brettspiele, Uno) und gebastelt (kneten, töpfern, Origami etc.). Meine Ideen habe ich immer der Jahreszeit angepasst. Verantwortung: Ich war in der Gestaltung und der Durchführung der Nachmittage völlig frei. Die Mitarbeiter:innen des AOZ haben mich dann in meinen Ideen mit dem benötigten Material unterstützt und waren für mich vor Ort erreichbar.

Eine grosse Herausforderung war die Sprache, denn nicht alle Kinder konnten Deutsch. Aber mit Gestik und Mimik

konnten wir uns mit der Zeit gut verständigen und sie haben von mir auch ein wenig Deutsch gelernt. Ausserdem hat die Gruppenzusammensetzung oft gewechselt, da die Bewohner:innen nur temporär im AOZ wohnen.

In der Regel bin ich eher schüchtern und gehe nicht spontan auf Leute zu. Während des Sozialeinsatzes habe ich

gelernt, offener zu sein. Ich war für das Gelingen des Nachmittags verantwortlich und musste auf die Kinder zugehen und sie motivieren. Teilweise kamen auch die erwachsenen Bewohner:innen hinzu und haben mitgemacht. So konnte ich im Laufe der Zeit meine Hemmungen abbauen.

## Sozialeinsatzbericht von Tobias Wiesendanger G2a 2021/22

### Ort : Netz 4

Ich haben meinen Sozialeinsatz beim Netz4 im Jugendbereich gemacht. Das Netz4 ist eine soziale Institution im Stadtkreis 4. Ich habe jeweils beim Angebot „Coffee & Coaching“ geholfen. Dort können Jugendliche und junge Erwachsene mit sehr diversen Voraussetzungen unbürokratische Hilfe erhalten. Auch wenn sich das Angebot offiziell an alle richtet, sind in der Praxis fast ausschliesslich Flüchtlinge dort. Der grösste Teil bestand aus Unterstützung bei den Hausaufgaben (ein grosser Teil der Hilfesuchenden ist in Integrationsklassen, beispielsweise bei der Viventa), bei der Stellensuche und beim Deutsch lernen. Es konnte sich allerdings auch um ganz andere Dinge handeln, wie etwa Hilfe beim Lösen eines Zugtickets oder bei Rückforderungen bei der Krankenkasse. Während den ersten Wochen habe ich hauptsächlich zugeschaut und mich eingearbeitet. Aber bereits nach kurzer Zeit habe ich beim Deutsch geholfen, Verbesserungs-

vorschläge zu Vertiefungsarbeiten gebracht und bei den Mathehausaufgaben geholfen. Wo ich allerdings am meisten Mühe hatte, um mich einzuarbeiten, waren die Bewerbungen. Das mag natürlich daran liegen, dass ich in meinen zwei Jahren Sekundarschule nie eine ernsthafte Bewerbung geschrieben habe.

Mir hat diese Zeit dort aufgezeigt, dass die leider immer noch weit verbreiteten Klischees, dass Flüchtlinge sich nicht um Stellen und Integration bemühen und nicht arbeiteten, weit von der Realität entfernt sind. Dort waren Leute, die jede Woche mehrere Bewerbungen schreiben und das seit Monaten und die jeden Wochentag in die Integrationsschule gehen und danach noch beim Netz4 weiter Deutsch lernen und die trotzdem keine Stelle erhalten. Ich denke, wir sollten uns besser vor Augen führen, was solche Menschen alles tun, um hier leben zu können und was wir für Privilegien haben, dass wir dies nicht tun müsse.

## Bericht zum Sozialeinsatz von Vivienne Rauh G2a 2021/22



*Einsatz: bei der PTA Pfannenstil (Jugendliche mit Beeinträchtigungen)*

### Meine Motivation

Bis 2015 war ich selber in der Pfadi in Grüningen und konnte an verschiedenen Lagern teilnehmen. Ich wollte schon immer gerne Pfadi-Leiterin werden. Doch nach dem Umzug fand ich keinen Anschluss mehr. Der Sozialeinsatz mit der PTA gab mir die Möglichkeit, die Pfadi von Neuem zu erleben und gleichzeitig als Leiterin, beeinträchtigten Kindern diese Erlebnisse ebenfalls zu ermöglichen und ihnen dabei das Gefühl von Normalität zu vermitteln. Ich habe die Pfadi auch immer wegen der Altersdurchmischung geschätzt und auch

wegen den verschiedenen Menschen, die ich dort kennenlernen durfte.

### Der Sozialeinsatz aus der Sicht der Schülerin:

Von aussen betrachtet scheint die Betreuung dieser Kinder mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen als unlösbare Aufgabe und schreckt auf den ersten Blick ab. Es braucht ein bisschen Überwindung, den persönlichen Draht zu den Kindern herzustellen. Sobald man sich dies traut, wird man mit viel Dankbarkeit belohnt und darf diese schöne Erfahrung mit allen teilen.

## Meine Reflexion:

Wenn ich auf meine Wahl beim Sozialeinsatz zurückschaue, dann sehe ich ganz viele Pro-, aber auch viele Contra-Argumente. Meine Pro-Argumente waren Dinge wie: Ich war schon in der Pfadi, ich kenne das Umfeld schon. Aber ich habe mir schon auch so meine Gedanken gemacht. Schliesslich hatte ich vorher gar keinen Kontakt zu beeinträchtigten Menschen. Ich muss deshalb ehrlich sein: ich habe mich zuerst nicht ganz getraut, diesen Sozialeinsatz zu machen.

Mit meinen Eltern und Geschwistern habe ich auch darüber diskutiert, wieso eigentlich so wenig Kontakt zwischen beeinträchtigten Menschen und Menschen wie „uns“ herrscht. Man sagte mir oft, dass man sie in unserer Gesellschaft nicht wirklich aufnehmen würde. Und um ehrlich zu sein: es wurde mir klar, dass ich wahrscheinlich auch gewisse Barrieren gehabt habe, nicht weil mich Menschen mit einer Beeinträchtigung stören oder weil ich sie komisch finde, sondern weil mir einfach der Kontakt fehlte. Ich habe mich dann doch für die „Pfadi trotz allem“ entschieden. Und ich sage Ihnen, es war die richtige Entscheidung.

Ich habe gelernt, dass man die Teilnehmer in unserer Pfadi nicht anders behandelt oder dass sie anders sind. Sie sind ganz „normale“ Jugendliche und teilweise schon Erwachsene. Sie spielen gerne, testen gerne deine Grenzen und brauchen es manchmal einfach, dass sie jemand an der Hand nimmt. Natürlich man muss ihnen auch mal beim Umziehen oder beim Auf-die-Toilette Gehen helfen, aber ich denke, wir

konnten das auch nicht von alleine. Von dem her würde ich den Sozialeinsatz bei der „Pfadi trotz allem“ denen weiterempfehlen, die gerne etwas Neues lernen wollen und sich auch trauen, den Fuss auf neues Land zu setzten. Zudem hatte ich noch Unterstützung von einer Kollegin aus unserer Klasse. So konnte man sich immer auch unter die Arme greifen und sich jederzeit austauschen. Zudem waren die Leitpersonen sehr offen und nahmen uns gut auf. Sie führten uns ein und liessen uns trotzdem unsere Freiheit. Sie sagten uns beim ersten mal, dass wir entweder einfach mitlaufen könnten oder aber – wenn wir das wollten - voll mitmachen dürften. Auch in den Lagern war das der Fall. Im Pfingstlager, welches mein erstes Lager mit der PTA war, haben sie mir – ganz in diesem Sinne - eine Teilnehmerin zugeteilt, auch wenn diese schon sehr selbständig war. Auch bei grosser Selbständigkeit gilt in der PTA aber immer die 1 zu 1 Betreuung.

Auch im Bundeslager, kurz BuLa, hatten wir diese Betreuungsart. Das Leiterteam hatte aber auch freie Halbtage eingeplant. Schliesslich war es schon sehr anstrengend, die Teilnehmer/innen zu leiten. Aber die Erfahrung des BuLas war schon besonders speziell. Etwas so Einzigartiges zu erleben, ist schon fantastisch. Mit fast 40'000 Menschen in einem Tal zu leben, während einer Woche, war schon sehr aussergewöhnlich. Gleichzeitig verlief das ganze Lager viel einfacher als ich es mir vorgestellt habe. Ich habe mir gedacht, dass wir weit mehr Probleme haben würden. Aber das hatten wir nicht und ich bin sehr dankbar dafür. Wir

hatten keine Zeltbrände, keine gebrochenen Arme und auch keine kranken Teilnehmer/innen oder Leiter/innen. Für mich war es dann aber sehr schwer, mit allen möglichen Menschen auf so engem Raum zu sein, weil ich einfach auch meinen Platz brauche, manchmal.

Heute sitze ich hier und denke über die Zukunft nach. Für mich war es etwas einzigartiges und ich habe mich dazu entschieden, weiterhin in der Pfadi Trotz allem zu bleiben und zu helfen, wann immer es Hilfe braucht. Es ist etwas, was ich sehr schätze, auch wenn es anstrengend ist und es einem manchmal einfach die Nerven kostet. Deshalb werde ich es weiterhin machen.